

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung

der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- und Bade-Anstalten, Massage- und Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern etc.

Beilage zu „Die Gewerkschaft“.

Redaktion und Expedition, Berlin W. 30, Winterfeldstr. 24. Fernsprecher, Amt 9, 6488. Redakteur: Heinrich Puracz.

Berlin, Den 1. September 1905.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags. Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft“ vierteljährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2.— RM. Postamtsschein-Nr. 3164.

Inhalt:

Unser Programm. IX. Inhalt des Programms. Wo bleibt die Gerechtigkeit. — Aus unserer Versammlung. Anzeigen.

Unser Programm.

IX.

Fortsetzung der Reichstags-Debatte über die Zustände in Krankenhäusern.

21. Punkt. Soziales ärztliches Gehälter. Der Herr Abgeordnete Antrid hat im vergangenen Jahre dieselben Punkte, die er heute besprochen hat, an einem einzigen Beispiele an dem Roabiter Krankenhaus erläutert. Er hat heute seine Rede damit geschlossen, dass gerade der Staat Preußen am meisten für die Krankenhäuser und Krankenpflege zorge. Wir möchten darauf hin mit der ebenenfalls Antrag geworden, die Rede des Herrn Antrid zu beantworten.

Ich übertrage auf die Anrede ein, welche Herr Antrid im Anfang seiner heutigen Rede wieder gemacht hat, und zwar habe ich mich an die Gemälde, die bei mehreren vorstehenden Rede in Berlin hängend haben. Ich bemerke, dass unmittelbar nach Herrn Antrid's Rede am Morgen nach dem Spinnstube, am 12. Juni, alle genau ohne das die Verwaltung der Stadt Berlin oder auch die Direktion des Krankenhauses Roabit es vermieten konnten, das eine Personen hängend wurde, der Geheimen Medicinalrat Dr. Richter, der in der Sitzung am 11. Juni anwesend war das Rechte Krankenhause verbleibt hat. Das demselben hängend haben. Er mit anderen kommen nur nicht verständig überein mit der Verwaltung des Herrn Abgeordneten Antrid im vergangenen Jahre. Ich komme nunmehr auf die Angaben, die über die Verhältnisse gemacht worden sind.

Der Herr Abgeordnete gab damals an, daß die Wärtergehälter nur 10 bis 20 Mark für den Anfang betragen, daß sie auch nicht über 30 Mark stiegen. Das ist auch heute, wenn ich ihr recht vorhalten darf, wieder behauptet worden. Der Geheimrat Dr. Richter hat demselben behauptet, daß das Gehalt der Wärter mit 27 Mark bestritten am Ende nach der drei erhaltenen Rede meine Herren, und bis auf 60 Mark steigt neben jeder Pension und Anwartschaft. Der Herr Abgeordnete ist bei damals in einer Weise dargestellt worden, das man glauben möchte, die Wärter in Wien dabei zu Grunde gehen.

Die Arbeitszeit

— lautet der Bericht des Herrn Richter: —

mehrt von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends einschließlich einer Ruhepause von drei bis vier Stunden.

Meine Herren, ich bin selbst eine Zeit lang Krankenhausarzt gewesen und weiß, daß viele Leute gekommen, in denen die Krankheits- und wasserreicher sind, daß die Wärter in denen die Kranken haben allerdings nicht schlafenden oder wachen, in denen sie ruhig liegen können. Wärter, die wachmachen gehabt haben gehen sich im Altschul Krankenhaus um 11 Uhr Vormittags zurück. Bei dreimal schlafend am Nachmittage angetroffen wird, erhält keine Entlohnung.

Der Herr Abgeordnete Antrid ist dann in seiner vorstehenden Rede auch auf das Krankheitspersonal eingegangen. Nun, meine Herren, ich möchte denjenigen lernen zu lernen, der das Krankheitspersonal und nehmen verstehen kann. Ich habe wiederholt in Bayern verfahren, in denen die Krankheitspersonal absolut verstehen hat, und ich bin mein Krankheitspersonal mit los geworden. Darum können Sie leben, daß es auch bei der besten Bezahlung nicht möglich ist, Krank-

gelderinnahme zu verbieten. Gefälligkeiten werden fast immer mit Geld erkauft, und Gefälligkeiten wollen sich viele Menschen verschaffen.

Es ist dann von dem Herrn Abgeordneten Antrid hervorgehoben worden, daß sogar ein geschlechtskrankter Wärter im Roabiter Krankenhaus gewesen sei. Ja, wie weiß denn, wann der Mann sich ansteckt hat? Auch das muß ich entschieden widerlegen. Die Leute, die in dem Roabiter Krankenhaus angestellt werden, werden sämtlich ärztlich untersucht. Wenn der Herr Abgeordnete behauptet, daß der Mann krank gewesen sei, so bin ich überzeugt, es ist wahr, aber der Mann kann die Krankheit eben 10 Tage vor als nach seinem Eintritt in den Krankendienst zugezogen haben.

Was die Fort- und Ausbildung der Wärter anlangt, so ist ebenfalls noch an dem der Rede folgenden Tage festgestellt worden, daß nur unbescholtene und nach ärztlichem Zeugnis gesunde Männer angestellt werden, die vorher mindestens ein Jahr lang in einer Krankenanstalt beschäftigt gewesen sind oder einen Schulabschluss in einer Krankenwärterschule durchgemacht haben. Für je 30 Kranke ist nicht ein, sondern es sind drei Wärter angestellt.

Das Desinfektionsverfahren ist im vorigen Jahre auch bemängelt worden. Nach dem Ausweis der Bücher und nach den Mitteilungen des Verwaltungsdirektors Merle, der uns allen als tüchtiger Mann bekannt ist, wird täglich einmal desinfiziert. Das Einzige, was gefunden werden ist, daß die Bademänner zum Teil nicht ganz rein gewesen sind. Wenn man aber Morgens zwischen 9 und 10 Uhr in eine solche Anstalt kommt, so möchte ich einmal leben, wo schon alle Bademänner gereinigt sind. Eine ausreichende Zahl von Nebenmännern ist vorhanden, außer fehlenden sind laibbare Mannen zur Verfügung.

Es ist ferner von dem Herrn Abgeordneten Antrid darauf hingewiesen worden, daß die Anstellungen der an arbeitslosen Krankheitskräften oder solcher verdächtigen Kranken nicht beschränkt, sondern unbeschränkt in die Arbeit geschaltet wurden. Dies ist allerdings richtig, aber in bestimmten Beschränkungen durch einen so gründlich desinfiziert, als es überhaupt nötig ist, denn daß die Seidenberge das beste Desinfektionsmittel ist, ist allgemein bekannt. Wenn der Herr Abgeordnete Antrid sagt, daß er diese Beschränkung nicht kennen gelernt habe, so ist es ja möglich, ich habe sie aber kennen gelernt, als ich das Krankenhaus selbst verließ. Auf die kleinen Beschränkungen wie Reiben einer Zitronenschale, der Mangel an künstlicher Beleuchtung im Falle von Feuergefahr usw. brauche ich nicht näher einzugehen, ich bin aber wenn es gemerkt wird, sehr gern bereit, auch diese Punkte zu beantworten.

Mein Herr Ober, das ist nicht damit beunruhigt, diese völkische Menschen am 12. Juni als anwesend anzusehen, es konnte ja durch einen dem Krankendienst durch einen so tüchtig sein, oder die Direktion konnte vermuten, daß nach der Rede des Herrn Antrid eine Revision stattgefunden wurde. Mein Herr Ober, das ist deshalb drei Monate nach der Reichstags-Sitzung vom 11. Juni 1903 eine unermittelte Revision sämtlicher hiesiger Krankenhäuser veranlaßt worden, und zwar so, daß der Präsident des Kaiserpalastes erst eine halbe Stunde vorher mit dem zuständigen Stadtrat, dem Vorsitzenden der Krankenhäuser stellen sich verhandelt hat, daß dieser eine Revision stattfinden wurde. Nun können Sie sagen, das Ziel ist nicht auch zum Krankenhaus hin, aber notwendig kann man doch nicht verfahren, man kann kein Haus betreten, ohne das man den Wert darüber verhandelt. Wir beobachten dieser Revision sind alle hiesigen Krankenhäuser und auch die Krankenhäuser des Reichstags, insbesondere der Landesgesundheits- und Gesundheitsverbände werden. Überall ist das Ergebnis nach Einrichtung und Betrieb

durchaus befriedigend gemein. Ich glaube, mehr konnte von Seiten der Verwaltung nicht gelingen.

Wenn nun die Löhne bemängelt werden, so darf doch nicht vergessen werden, daß es ungemein schwer ist, höhere Löhne zu schaffen. Ich will nicht von Berlin, Frankfurt a. M. und solch leistungsfähigen Gemeinden sprechen, wo die Mittel vorhanden sind, aber denken Sie doch an die übrigen Kommunen, denen das tatsächlich nicht möglich ist! Zum Schluß ist bereits Breukens erwähnt worden, daß selbst dem Herrn Abgeordneten bekannt, eine Kritik über das Krankenwärtersalär bisher nicht gehalten worden sei. Erhebungen darüber nicht stattgefunden hätten. Darauf habe ich zu erwidern, daß schon im Jahre 1897 durch einen Erlaß des Herrn Medizinalministers und des Herrn Ministers des Innern Erhebungen über die Stellung, Eignung und Ausbildung des Krankenwärterspersonals von preussischer Seite angeordnet und auch gemacht worden sind. Die damals eingegangenen Berichte haben aber nicht ein Material beigebracht, das so ausgiebig gewesen wäre, um darauf weiter einzugehen. Ich kann hier mitteilen — wie weit die Sache geht, kann ich natürlich nicht sagen, da es noch Internum unserer Verwaltung ist —, daß noch fernere Erhebungen stattfinden, und mein Herr Ober nicht veräumen wird, weiter darauf einzugehen, um ermittelten Mängeln abzuhelfen.

Die Vorkenntnisse in Verwaltungsmethoden und Abmachungen vom Inhaber der Anstalt und dem Vort. Das ist daselbst Verhältnis wie zwischen Herrschaften und Diensthof. Wer sich in Lohn und Brot bei jemandem bezieht, muß mit der Verwaltung zufrieden sein. Das will es alle beklagen, wenn die Löhne zu gering ausfallen, darf ich wohl kaum hinzusetzen.

Für die Statistik hat einzugehen, ist nicht meines Amtes. Was die aus dem Altonaer Krankenhaus vorgebrachte Angelegenheit anlangt, so werde ich nicht verfehlen, meinem Herrn Ober darüber Bericht zu erstatten.

Wenn Sie auf hingewiesen ist, daß die Charit. nur 14 Mar! an ihre im Anfang der Langzeit lebenden Väter zahlt, so ist auch dieses, soweit ich mich erinnern, anders geworden. Die Anstaltsverwaltung hat gegen im Maximum für junge Väterinnen 17 Mar! für junge Väter 20 Mar! neben vollständig freier Station und Arbeitsleistung. Eine Erhöhung ist in Aussicht genommen.

Ueber die Arbeitsstunden habe ich mich bereits ausgesprochen. Fortsetzung folgt.

Wo bleibt die Gerechtigkeit?

Öffener Brief an den Vorstand und Ausschuss der Landesversicherungsanstalt Berlin.

Sehr geehrte Herren!

Am Anfang des Monats Juni d. J. war ich genötigt, dem Vorsitzenden der Landesversicherungsanstalt Herrn Dr. Freund eine Einrede zu unterbreiten, die sich mit meiner Entlassung befasste und in der ich um Wiedereinstellung in den Anstaltsdienst bat. Meine Entlassung bezeichnete ich als unerschwerter und was nach, daß sie lediglich auf des Hebelmann der Oberärztin Margarethe Karawatsche zurückzuführen gewesen ist.

Ungefähr vier Wochen später erhielt ich den Bescheid, daß meine Wiedereinstellung nicht erfolgen könne, da ich den Anordnungen der Oberärztin keine Folge leisten darf.

Man ist es ja gewöhnt, auf Antritte mancher Behörden und Anstalten sehr langsam zu warten zu müssen und deshalb will ich darüber nicht viel großes Aufheben machen, daß die Entscheidung so langsam ausbleibt, sondern auf die Hauptfrage zu sprechen kommen, die mich zu Klage in die Verantwortlichkeit veranlaßt. In Nr. 11 der Sanitätskarte wurde mit einigen Worten auf die Schneiderin, die die Oberärztin zu entlassen beabsichtigt, hingewiesen und die Heine Frau, die neben ich nach meine Kollegen veranlaßt hatte, so ein höchst unrichtiges Verhalten nach sich, das zur Entlassung von drei Personen führt, nämlich der kühnen Ulrike Mai, dem Da. seiner Stenotypist und meiner Rentierin. Außer mir haben sich die eben genannten Rentierinnen über die ungeschickte Entlassung beklagt und sie haben nach laudarem Vortritt und können einen abnehmenden Widerstand erhalten. Der vorerwähnten Entlassungsgrund ist so lauterlich, daß man kaum glaubt, daß er von Herrn Dr. Freund, in dessen Auftrag mir angeblich, einstudiert wurden, selbst ernst genommen werden konnte. Um nun zu wissen, wie die Landesversicherungsanstalt in der Landesversicherungsanstalt, der der weit und breit als recht bekannt, bekannt bekannt, Herr Dr. Freund verhält, behandelt werden, muß ich den ganzen Vorgang in nachstehender Kürze hier schildern. Wir hatten vor dem Tode meines umgewandelter einziger Element, die Heine. Die oben von Heine nach richtiger verhalten Oberärztin Margarethe nahm daran Anstoß und befiel die Entlassung der Heine Element. Wir klagerten sofort die Dage in einstimme und glaubten damit der Anordnung der Oberärztin nachzukommen zu sein. Ungefähr vierzehn Tage später kam die Oberärztin wieder auf unser Zimmer und wurde sehr unwillig, als sie die Klagen in der Heine sah. Sie saß zu uns sehr erzwungen Jones, daß wir uns nur nicht zu häuslich hier niederlassen sollten. Was sie damit meinte, ist uns durch unsere Entlassung klar geworden. Sie befiel, diese Dame ist ausschließlich nur um Befehlen nach richtiger verhalten worden, ferner Hand dem Hausstener, die Dage, über die sie hoch feinerlei Verurteilung hatte, aus dem Zimmer zu tragen. Ueber diese Annahme machten sich natürlich die Kollegen und Kolleginnen

in der Anstalt ihre Gedanken, und wir konnten es doch nicht verhindern, daß darüber gesprochen und aus diesen und anderen Gründen das Verhalten dieser Dame in der Sanitätskarte kritisiert wurde. Dadurch geriet die Oberärztin in die Wille wie man zu sagen pflegt und verhielt sich einen einigermaßen vernünftigen Grund für ihre Anordnungen geltend zu machen, indem sie bemerkte, die Löhne seien leer gewesen und hätten zwecklos bestanden. Natürlich konnten wir beklagen und durch Zeugnisse bestätigen lassen, daß die Löhne bestanden waren, als die Oberärztin sie beiseite ließ. Sie verlangte von uns, wir sollten den Artikel in der Zeitung widerrufen. Das konnten wir natürlich nicht, denn wir hatten keinen Artikel geschrieben noch jemandem dazu beauftragt. Darauf beklagte sich die Dame beim Vorstehenden Dr. Freund wegen Mangel an Disziplin und wer weiß sonst noch. Das ist dieselbe Dame, die sich über ihre eigenen Vorgehens immer lustig macht und in Gegenwart anderer den Herrn Inspektor Bergemann beiseite einen Professorfuchenmann nannte. Wahrscheinlich hatte sie Anspitz auf ihn und hätte ihn sehr intus genommen. Gleich nach diesem Austritt, bei dem wir uns durchaus ruhig verhielten, erfolgte die Entlassung. Das Sonderbarste an der Sache ist nun aber, daß die Entlassung verfügt wurde ohne auch nur einen von uns zu hören, so recht nach russischer Manier verfahren, nein aber noch schlimmer, denn in Ausland werden die Anwohner vor ihrer Beurteilung mindestens noch einem Verhör unterworfen. Wir waren alle weit über ein Jahr bis zu anderthalb im Dienste der Anstalt und niemals trugen wir uns eine Frage oder Tadel zu. Kein Sterb-nemordchen war uns bis dahin gesagt worden, daß wir etwa in dem einen oder dem anderen Punkte nicht ganz zur Zufriedenheit unserer Vorgesetzten uns verhalten hätten. Herr Dr. Freund hat einzeln und allein nach den Anträgen der Oberärztin Margarethe entschieden und er hat bei seinem Entschiede auch dann noch als er meine Einrede lasse auch die meiner Kollegen gelesen hatte. Ich frage nun, kann derartige Entscheidungen einzeln und allein bei Herrn Dr. Freund? Ich frage ferner ist es richtig in solchen Fällen und in solchen öffentlichen Institutionen, denen die öffentliche Körperschaften vorgelegt sind, einen Mann einzeln und allein entscheiden zu lassen. Ist es ferner richtig, das jeder eine Mann bei Beschwerden und Beurteilungen über sich selbst die Beurteilungsbefugnis bilden?

Können die Arbeitervertreter im Vorstand und Ausschuss in Personalangelegenheiten nicht mitentscheiden. Was lassen die Arbeitervertreter denn nur dazu. Ist denn niemand da, der Herrn Dr. Freund erklärt, daß solche selbstherrliche Entscheidungen und Maßnahmen sich mit dem sozialen Geiste des Instituts, dem er dient, nicht vertragen. Ich bin infolge launenhaftester der Oberärztin entlassen worden und infolge der an Heine gerichteten Entscheidung des Herrn Dr. Freund bliebe ich entlassen. Eine Verurteilung ist es nicht und darin erwidert, daß eine große Unrechtlichkeit. Es ist im höchsten Grade ungerecht, einen Anwohner ohne ihn zu hören zu verurteilen. Ich soll den Anordnungen der Oberärztin nicht nachkommen sein. Hat Herr Dr. Freund sich davon etwas ab überreicht. Wie will er seine Behauptung beweisen. Die Wahrheit ist, daß die Oberärztin Margarethe wird demnach vor Gericht eine kleine Probe zu bestehen haben und dann wird es sich selbst erweisen, ob Herr Dr. Freund gerecht handelt, als er uns entließ ohne die Gründe nachzufragen, trotzdem wir ihm durch unsern Appell an seinen Gewissenstimm dazu Gegebenheit haben. Da aber der Gewissenstimm des Herrn Dr. Freund in diesem Falle vollständig versagt, an wen erwidert ich nun. Wer entscheidet mich für den Verlust meiner alten Stellung, um die mich Heine und Heine gebracht haben. Die Herren Arbeitervertreter im Vorstand und Ausschuss der L. V. A. werden am besten so um Antwort gebeten.

Martha Dahn,

Charlottenburg, Straße 10.

Aus unserer Bewegung.

Berlin. Ein besonders ergreifend herricht seit einiger Zeit unter dem Personal der Anstalt Berlin. Eine ganz Reihe von Missetaten scheinen für immer bestehen bleiben zu sollen. Unter anderem wird trotz aller Kritik, Einreden und das Essen in gleich mancherlei oder gar verderblicher Weise weiter verabschiedet. Das Personal der Anstalt ist nach wie vor das gleiche, eine Zurücknahme herausfordernde abgelehnt. Es kann nicht wunder nehmen, daß unter diesen Umständen die Unzufriedenheit aufs höchste gestiegen ist. Dar man doch wiederholt gefordert, daß ein große öffentliche Protestversammlung sich mit diesen Missetaten befassen soll. Da selbst ein Arbeitsniederlegung ist erzwungen worden. Das Personal will endlich die unzureichenden Zustände bekämpfen müssen. Es ist auch erwünscht, daß eine Beirätin in der Sache ist, eine ganz Anstalt formwideren zu können. Nicht nur das Wohl und Wehe der Personals sondern auch das der Patienten hängt in einem Teil von der Laune der Beirätin ab. Nach eingehender Beratung dieser Zustände wurde von dem Personal beschlossen, eben zu den äußersten Mitteln greifen zu dürfen, noch einmal zu versuchen, freilich die Differenzen zu klären. Es soll dabei von der Direktion die Errichtung eines Arbeiterausschusses gefordert werden, um durch die Missetaten die Missetaten allmählich zu beseitigen. Hoffentlich weiß die Direktion das entgegenkommen des Personals zu schätzen, umso mehr als es sich tatsächlich nur um die Abstellung einer Reihe Missetaten handelt, die der Direktion keine Un-

losten verurteilt. Das Personal würde auch mit größerem Vertrauen in die Zukunft blicken, wenn es durch eine selbstgewählte Vertretung mit der Direktion unterhandeln könnte.

Berlin. Wie vollkommen rechtlos das Personal in den Zeitanklagen ist, illustriert so recht folgender Vorfall. Im Friedrich-Wilhelm-Hospital Ballistadenstraße klagt das Personal der Wäscherei schon seit einiger Zeit über das unangemessene Benehmen des Maschinenmeisters Herrn Erner. Als vor kurzem der Herr wieder seiner „Bildung“ den jungen Mädchen gegenüber Ausdruck gab, erhoben ein paar der beleidigten Wäscherinnen beim Anstaltsleiter. Daraufhin beantragte der Herr die Entlassung der Wäscherinnen. Ein unbedeutender Vorfall mußte ihm hierfür zur Begründung dienen. Anstatt nun den Maschinenmeister zurechtzuweisen, veräußerte der Anstaltsleiter die Kündigung zweier Wäscherinnen. Wie kann sich auch das Personal über einen Beamten beschweren wollen, ein solches Verhalten muß geahndet werden. Das Personal hat sich nur zu hüten und alles über sich ergehen zu lassen.

Ueberhaupt ist das Verhalten des Herrn Erner so sonderbar wie nur möglich. Die Wäscherinnen wissen oft nicht, was sie machen sollen. Denn was die Oberwäscherin anordnet, wird häufige genug von einer Anordnung des Maschinenmeisters aufgehoben. Am meisten erregt es die Mädchen, daß der Herr ihnen überallhin nachkommt. Selbst in die Kollammer sind sie vor ihm nicht sicher, obgleich die Oberwäscherin ihm dies bereits unterlag hat. Noch eigentümlicher ist das Verhalten der Frau Erner. Ich die Mädchen sich in der Wäscherei, in der Kollammer oder dem Treppenraum aufhalten, überall sucht Frau Erner ihre Nase durch die Türspalte. Es muß nun dahingestellt bleiben, ob sich Frau Erner berufen fühlt, als Anstaltsleiterin zu fungieren oder ob sie ihrem Ehegatten in puncto punctum nicht recht über den Weg traun. Sicher haben die Wäscherinnen schon alles getan, um Frau Erner dieses sonderbare Verhalten abzuwöhnen, jedoch ohne Erfolg. Kürzlich haben sie ihr ugerufen, der wäucher an der Wand, hat seine eigene Schand. Jeder der noch irgend ein Gebot für das Unpassende einer solchen Handlungsweise hat, wäre doch am von dannen gezogen, um nie wieder zu sehen. Doch auf Frau Erner scheint das vollkommen einflusslos geblieben zu sein. Das Personal protestiert aber ganz entschieden gegen dieses Verhalten der Frau Erner und erwartet bestimmt von der Anstaltsleitung Abhilfe. Dem Herrn Maschinenmeister aber legt das Personal nahe, wenn er den Beruf in sich fühlt, überall nach dem Rechten zu sehen, (auch da wo er nach Ansicht des Personals gar nichts zu suchen hat) er vor allem erst selbst einmal anfangen soll. Fortgesetzt hat er in der Küche seine Witz geurnen, ohne erst um Erlaubnis zu fragen. Ein Vorfall ist übrigens für den Herrn charakteristisch kommt da nentlich jemand auf den Gedanken, dem Herrn Inspektor bei seiner Rückkehr vom Urlaub einen Blumenstrauß zu senden und beirächtigt dies mit dem Herrn Maschinenmeister. Sofort erwidert dieser, das ja nicht zu tun, da der Herr Inspektor dies nicht liebe und recht dann nach dem Garten. Schemel die schenken sollen ab, formt einen Strauß und bewillkommt damit den Herrn Inspektor.

Berlin Wuhlgarten. Am 27. August tagte bei Dengler eine Versammlung des Personals der Anstalt Wuhlgarten. Die Anstaltsleitung und das Benehmen der unteren Verwaltungsorgane bildete das Tages-thema. Bei den vielen Kritiken in der „Sanitätskarte“ und dem Wohlwollen, welches Herr Direktor behält für das Personal haben wir, hat dieses bestimmt gehofft, daß nach den vorletzten Auswahlanträgen endlich die Marazäne vom Tisch verschwinden würde, auch für die sogenannte Grenabierkur eine andere zu erhalten. Vor allem erwartete das Personal, daß die Kur dauernd ohne Nadeln verabfolgt würde. Dies ist jedoch nicht der Fall. Herr Direktor behält und die Oberwäscherin Weinen an Marazäne und Wusch mit Nadeln einzuwickeln zu sein. Deshalb glaubt das Personal nicht nur im eigenen Interesse zu handeln, sondern auch ein Wort bei Nachtenliebe zu vollbringen, wenn es für die Abheilung dieser Mißstände energische Schritte unternimmt. Denn auch die Patienten haben unter diesen Verhältnissen schwer zu leiden. Weiter meint das Personal, als Steuerabteil ein Recht zu haben, diese Verschwendung einzeln zu tun, da die Marazäne sowie die verdorbene Wusch regelmäßig in den Abfallimer wandern. Deshalb die Bildung einer **Reinigungs-kommission** gefordert wurde, will man doch nicht die lange Zeit warten, bis eine Antwort auf diesen Antrag eingegangen ist. Bereits jetzt sollen energische Schritte zur Abheilung dieser trüben Mißstände getan werden. Daher sollen zur nächsten Versammlung Einladungen an die Berliner Presse ergehen, um der breiten Öffentlichkeit zu zeigen, wie das Personal und die Patienten bezüglich der Kost behandelt werden.

Das Benehmen der unteren Verwaltungsorgane wird alle Tage ungebörlicher. Die Oberwäscherin Vorium behandelt in der Tat die Wäscherinnen wie ihre Leibeigenen. Auch der Herr Inspektor Seidel will sich eines anmaßlichen Benehmens nicht bekeihen. Die Feuer-membranen wird sich das Personal sehr bald weigern, unter seiner Leitung noch mitzumachen.

Der Herr achtet sehr darauf, von jedermann begrüßt zu werden, ohne den Gruß zu erwidern. Ist es doch vorgekommen, daß Personal gefündigt worden ist, weil es den Herrn nicht gegrüßt hat. Der würdige Charaktereigenschaften zeigt Herr Niehn. Das Streben des Personals nach Verbesserung seiner Lebenslage sucht der Herr mit solcher Energie illusorisch zu machen, als wenn er dafür bezahlt

bestäme. Trotzdem er jedes Vertrauen des Personals verloren hat, legt er trotz der wiederholten Aufforderung sein Amt als Aufsichtsmittglied nicht nieder. Ja vor einiger Zeit hat er sogar damit geprahlt, der Herr Direktor habe ihn aufgefordert, seine Meinung nicht zu ändern. Wir glauben aber, daß diese Behauptung aus den Fingern geogen ist. Das Städtische soll sich aber der Oberheizer Werner geleistet haben. Dieser Herr soll sich geäußert haben: „Ihr mit Eurem Verband, Euch werden wir es schon antreiben.“ Da an maßgebender Stelle wiederholt versichert wurde, das Koalitionsrecht sei den städtischen Angeestellten gewahrt, so zeugte es von einer gewissen Unvorsichtigkeit, wenn obiger Ausspruch wirklich gefallen sein sollte.

Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß große Erregung unter dem Personal herrscht und dem Verbands der Formwurf gemacht wird, nicht energisch genug für das Personal einzutreten. Wird doch von einer Anzahl Kollegen selbst über einen Ausstand diskutiert.

Wir müssen allerdings zugeben, daß wir optimistisch genug waren, von dem Wohlwollen der Anstaltsleitung eine Aenderung dieser Zustände zu erwarten. Leider sehen wir uns darin getäuscht und werden von nun an zu kräftigeren Mitteln greifen. Die Kollegen selbst büßen aber nicht an der Dramatisation verzeifeln, sondern müssen mehr wie bisher versuchen, die noch lebenden Kollegen und noch mehr Kolleginnen für den Verband zu gewinnen.

Berlin. Am 14. August kamen die Kollegen und Kolleginnen des **Siechenhauses Fröbelstraße** zusammen, um sich über ihre Verhältnisse auszuprechen. Allgemein Empörung herrschte über die Mangelregelung des Kollegen ohne Man war überhaupt, daß der wahre Grund der Entlassung nicht das Verlassen der Station sei, sondern das Zurückverlassen einer Eingabe. In dieser wurde eine Verbesserung des Personals gefordert, die die Wäcker der Beamten ausschließt. Das mag wohl den Herrn Inspektor Bieder in Erregung versetzt haben. Denn in dieser Anstalt herrscht ja noch so recht mittelalterliche Verhältnisse. Der Lohn ist niedrig, Zulagen erfolgen nach Gust. Nach 10-jähriger Tätigkeit kann ein verheirateter Mann das große Gehalt von 50 M. pro Monat verdienen. Den Wäscherinnen gibt man für ihre anstrengende Arbeit bei 13-stündiger Dienstzeit 15 M. pro Monat. Die Küchenmädchen können bei 13 bis 15-stündiger Arbeit 15 bzw. 16 M. erhalten. Also pro Stunde ca. 4 Pf. Herr Inspektor Bieder versteht aber auch Unterschiede zu machen. Da ist am 1. Januar ein Fräulein Jahnholz als Wäscherin in die Anstalt eingetreten, die am 1. Februar zur Wäckerin ernannte. Trotz der kurzen Beschäftigungszeit bekommt diese pro Monat 30 M. Allerdings sieht sie beim Personal in den Vorstadt, dem Herrn Inspektor alle Reuegeboten zu übertragen. Nun um Guts. Als Guts wird nämlich in dieser Musteranstalt das Essen bezeichnet. Selbstverständlich entspricht dies ganz den üblichen Verhältnissen. Da gibt es zum Beispiel Wusch mit Nadeln, Speck mit Nadeln etc. Selbst die Patienten beschwerten sich über das Essen. Doch es gibt auch Ausnahmen. An den Tagen, wo ein Kontrolleur kommt, dann ist das Essen etwas besser. Das Personal bedauert nur, daß der Herr Kontrolleur nicht nachkommt. Auch der Dienst ist schon geregelt. Regelmäßig zu den Besuchzeiten muß Schauer und Wannenbad veranlaßt werden. Das Wartepersonal schläft auf den Stationen und muß mit dem Schlaten neben der Patienten das Licht ausmachen.

Doch in diesen Verhältnissen auch das Benehmen der Vorgesetzten rakt, verhält sich am Nadeln. Herr Bieder geht ständig um Kampfe gegen die hohle Organisation aus. Die permits sich nämlich, die Verhältnisse zu ändern, und das kann doch Herr Bieder nicht aus zulassen. Es würde zu eine Umwälzung bedeuten, wenn das Personal entsprechend bezahlt würde, kein Wusch mit Nadeln und Speck mit Nadeln bestäme. Zwar hat Herr Oberbürgermeister Richter wiederholt versichert, daß das Koalitionsrecht den städtischen Arbeitern gewährt sei, aber an solch Bestimmungen der Stadtverwaltung braucht sich doch Herr Bieder nicht zu kehren.

Berlin. In der Anstalt „**Königliche Klinik**“ genannt, wo Krank geunt gemacht werden sollen, wird nach wie vor unangenehmest eschen verabreicht. Kürzlich ist es einer Schmecker, die den besten Tisch erhalt, passiert, daß im Gemüß Nahrung, in der Suppe Nadeln und im Kompost ein Haar war. Empört ist über das Personal über den schlichten Tisch, den man sich mit der Aufsicht, ihm jeden Tag Abendessen zu verabfolgen, geleitet hat. Der Waga, den es früher an 4 Stunden erhielt, wird jetzt auf die ganz. Nadeln einstellt. Das Personal meint, das Essen könnte sehr leicht besser werden, wenn Frau Mara ihren Schoß außerhalb der Klinik in Pension geben würde. Denn Herr Krank, so heißt es, erwidert nicht nur Mittags, sondern nach seiner Abholung durch Frau Mara bleibt er häufig bis abends 1 Uhr da. Nichtiglich wurde sogar einem Arzte alles Gehalt verabfolgt. Als er dies zurückwies, suchte das Küchenoberhaupt, der Herr Doktor solle sich selbst trübes Brot backen. Wenn das schon am grünen Holt passiert. Die Mädchen, welche über den Hundställen schlafen müssen, haben sich mehr oder weniger krank. Seit Juni haben sie bereits wegen des großen Gestankes kein Fenster mehr öffnen können. Auch unter den vielerlei fremden Bemühern, als da sind, Wannen, Nadeln etc. hat das Personal viel zu leiden.

Als Ersatz für das nicht abgehende Personal hat man jetzt versucht, in der Gegend bei Potsdam herum Neues zu gewinnen. Werbung im „Begeher“ braucht es nicht zu heißen. Saurtrache, daß es nicht

organisiert ist. Man hat es daher ausdrücklich ermahnt, sich vor den Plagern der Augenmusik zu hüten und in keine Verkleinerung zu geben. Gern ist uns eine gute Klage. Denn Frau Sara sorgt sich mit ihrem Ehemann, daß die jungen Mädchen sehr bald in die Berufslöhnen kommen werden. Ferner klagt man über das Benehmen der Schwestern vom roten Kreuz. Die Damen, die selbst in einem Verein organisiert sind, schämen sich berufen zu fühlen, dem Personal seine Auszubereiten im Traumbüro zu verleben. Nichter wäre es, sie kümmern sich um das Pflegen der Kranken, und nicht um Dinge, die sie nicht anhaben.

Hamburg. Die Wärtin der Irrenanstalt Friedrichsberg richteten um die Mitte dieses Monats eine Enquete um Lohnaufhöhung an die Anstaltsdirektion. Das monatliche Anfangsgehalt sollte von 30 M auf 35 M erhöht und alle anderen Gehaltsstufen, auch die für die zweiten Wärtin und Abteilungsärztin, in demselben Verhältnis gehoben werden. Die Antworten der Direktion gleichsam ein Ultimatum. Wenn bis zu dem festgesetzten Zeitpunkte keine Antwort auf die Petition gegeben werde, sollte die Arbeit eingestellt werden. Am Schluß wurde dem Gehalt das Besondere angedeutet, daß die Unterzeichner keinerlei Traantation und keinem Verbande angehören und aus dem Grunde wohl auf die Erfüllung ihrer Bitte hoffen dürfen.

Der Herr denke nun nicht, daß wir ihn mit unserer Erhaltung amüßen wollen. Nein, die Sache hat sich wirklich so, wie beschrieben, zugetragen. Die Unterzeichner des Gesuches sagten auch die Wahrheit, indem sie erwiderten, sie seien unorganisiert. Aber der Direktor ließ sich nicht erweichen. Er bestellte zwei der Arbeitstäter zu sich und konnte sie ab, als wenn er zwei Schulbuben vor sich hätte. Er meinte, sie mochten ruhig streifen, solche Leute wie sie besäme er alle Tage überaus. Einer der beiden Täuferin suchte die Schelmschheit des Direktors dadurch abzuwehren, daß er sammelte, den Inhalt des Gesuches nicht alsdann zu haben, er habe nur so einfach seinen Namen unter das Gesuch gesetzt. Aber auch dieser Ausweg verblühte den Direktor nicht, er gab dem reumütigen Schächer auch sein Teil Strafen aus.

So geschah im Jahre 1906, allem die deutschen Gewerkschaften fast 1 Millionen Mitglieder zählen, in Hamburg, der Hochburg der Arbeiterbewegung.

Hamburg. Verflechtung des Dienstupersonals im Spendorfer Krankenhaus. In dieser Anstalt hat das Personal schon von je her die Lage erlitten über schlechte Schlafstellen und minderwertiges Essen und Trinken. Daß die nachfolgenden Unterküstererarme des Personals teilweise als merkwürdige Wohnungen unangelegentlich sind, sieht die Direktion dieses Krankenhauses selbst ein. Herr Posthorst, der auch die ökonomische Leitung in der Anstalt in Hamburg hat, erklärte gegenüber dem Vertreter unserer Organisation, er gebe zu, daß die Schlafstätten zum Teil nicht tauglich, die das Personal inne hatte. Das Krankenhaus-Kollektivum hätte deshalb ein neues Wohnhaus für Arbeiter zu bauen beantragt. Die Bureaukratie wurde zweifellos so beschaffen, und dann sei der Schaden beseitigt. Darauf warten wir aber immer noch. Nur wie lang es mit wohl noch warten können, bis wir aus der tiefen Kellerlöcher herauskommen? Einige von diesen unterirdischen Verstecken sind es hier, daß 2 Mann sich aufeinander stellen müssen, wenn einer aus dem Keller Fensterchen, welches noch wie ein Fensterbrett hat vergittert ist, hinaussehen will.

Nach schlimmer Nacht aber mit den Speisen. Wärtin, Handwerker, Arbeiter und Stationsmädchen bekommen vor dem Essen, was die Kranken 4 Klöße bekommen. Dieses Essen ist nur sehr mager. Und doch wird dem Personal dafür 600 Mark angesetzt. Für ein solches Werk muß ein Geschäftsbetrieb aus Essen und Trinken liefern können. Das ist hier aber nicht der Fall. Selbst ist das Essen ganz unzulänglich. So erwidern die Angestellten, daß die ihnen als Futter verabreichten gesäuerten Darmsaft regelmäßig ganz in die Abflüsse fließen. Ein andermal gießt wieder einen Liter warmen verrottenen Kummelsaft. Und doch ist der Anstaltler wiederholte bestreut worden, daß für dieses Futter auf den Kopf des Personals 10 Pf. berechnet wurden. Früher aus Kummelsaft bekommt man aber jetzt 5 Stück für 10 Pf. Köpfe kommen die im Bureau dienst beschäftigten Unterküsterer und Diener mit, welche nicht in der Anstalt wohnen, aber doch jeden Morgen anhaltend fröhlich gelächelt bekommen. Dieses Fröhlich heißt aus Kohlenbrot oder anderem Brotbrot mit Kartoffelsalat, aber verwichen befeuchtet Wasserbrat und ähnlichem. Als Getränk wird Thee mit Zucker und Milch dazu geliefert. Natürlich bekommt man ein solches Frühstück nicht überall für 10 Pf., und deshalb ist kein Wunder, wenn die Bureaukratie des Sonntags, wenn sie keinen Dienst haben, nach der Anstalt zum Frühstück kommen. Die Arbeiter und Arbeiterinnen in der Anstalt sagen nun, die Herren im Bureau fröhlichen für uns Werk, uns wird das vor unsern Essen aber Inhaber, was jene reichlich bekommen, wir müssen darben, damit jene gelächelt werden können.

Am Anfang dieses Monats war die größere Zahl der Arbeiter, welche das Fruchtsäckchen „A. Form“ bekommen, an Unkosten

erkrankt; davon müßten zu den Kranken geleitet werden. Die Angestellten führen diese Entscheidung auf den Genuß verderbener Speisen zurück. Natürlich ist die Ursache der plötzlichen Mägenkrankung nicht festgestellt worden.

Die Krankenhausverwaltung sollte dem gesamten Personal ein und dasselbe Essen geben, nämlich von dem Essen und Trinken, was die Schwestern und Pflegerinnen bekommen. Dann würden alle Klagen über schlechte Ernährung verstummen. Und diese Forderung der gleichwertigen Ernährung für alle internen Angestellten ist voll und berechtigt, denn alle müssen in gleichem Maße zu den Kosten beisteuern.

Heidelberg. Von Direktor Pflüger's Kur- und Badeanstalt „Heidelberg“ Baden ist zu berichten, das dieselbe der Dienst im Winter Sommer noch früher um 7 Uhr Morgens beginnt und ununterbrochen bis Abends 10 Uhr dauert. Sonnabende sogar die Abends 11 bis 11 Uhr, da an diesem Abend die Baderäume noch gereinigt werden müssen. Mittags- und Abendpausen kennt man nicht. Monatlich werden 30 Mark bezahlt, ausser Trinkgeld, wogegen noch ein Sommer zu leisten ist, welches 10 Mark kostet. Vorher hiermit jeden Kollegen vom „Wassergesundheits- und Baderklub“, solche Stelle anzunehmen. Eine feste und feste Organisation ist notwendig, um solchen Schanden zu Ende zu machen. R C

Anzeigen.

Achtung! Berlin! Sade-Ankaltin!

Sonntag, den 5. September, abends punkt 6 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Hotel von **Paul**, Dragonerstr. 15 nahe Alexanderplatz und Potsdamer Markt

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Arbeiter Sekretärs **Graf** über: Die Arbeiterbewegung und die Organisation der am 25. August stattgefundenen Arbeiterauswahlwahl. 2. Besondere Angelegenheiten. — 4. Beschlüsse.

Es wird bei dieser wichtigen wie interessanten Tages-Ordnung daher erwartet, daß die Kollegen und Kolleginnen Mann zu Mann pünktlich erscheinen. Bitte zu kommen.

Die Sekretionsleitung. **H. v. Paul** Strunt.

Einladung zur Luftpartei

an die Kollegen und Kolleginnen von **Hertzberg** und **Wuhlgarten** Berlin, am Sonntag, den 10. September d. J.

Werte, Kolonnen der Luftpartei, die sich am 10. September d. J. in der Halle des **Eden**, Potsdamer Platz, treffen. **Sozialistisches Zusammenkommen mit Tanz.**

Zeitpunkt: zur Hertzberg bei 10 Uhr, von 11 Uhr mittags, für Wuhlgarten bei 10 Uhr, von 11 Uhr nachmittags.

Achtung! Kollegen Dresden!

Am Sonntag, den 5. September d. J. abends 6 Uhr

Sitzung im Burghöfchen

am **Jüdenhof**. Tages-Ordnung wird an Ort und Stelle bekannt gegeben.

NB: Zur Beitragszahlungswesen wurden wir uns schuldig den für Dresden üblichen Satz von 2 Pf. pro Woche zu erheben. **Der Vertrauensmann**

Die besten Wünsche

dem Kollegen **Kühn** zu seiner demnächst bevorstehenden Hochzeit. **Die organisierte Kollegenschaft von Wuhlgarten.**

Die besten Wünsche

dem Kollegen **Zellmer** zu seiner Verlobung mit **Hel. Gramig**. **Die organisierten Kollegen von Wuhlgarten**

Stenliste des Verbandes.

Wilhelm Weismüller, Badenweiler, Badenberg a. Rh.

12 August 1906 im Alter von 30 Jahren.

Christenbaum, Badenweiler.

Die Geschäftsstelle des Verbandes, bei Abhaltung und des Stellennachweises befindet sich Berlin W. 30, Winterfeldtstraße 24.